

EXTREM MYSTERIÖS

VERLORENE ORTE

Unter Asche begraben, von Baggern vernichtet oder einfach nur über Nacht vergessen – überall gibt es Orte, die einst dicht bewohnt waren und von denen heute nur noch Ruinen übrig sind. Galileo hat sie besucht und erzählt die Geschichten von den verlorenen Orten der Welt.

Südgeorgien **GRYTVIKEN:** Shackletons unglaubliche Reise

Gemütlich ist es auf Südgeorgien nicht. Die Insel liegt unweit der Antarktis. An der Südküste peitschen eisige Winde, nur die Nordküste genießt ein milderer Klima. Hier leben Pinguine, Robben und Seeelefanten. Vor 100 Jahren aber war Grytviken, der Hauptort der Insel, eine belebte Walfangstation. Damals war Grytviken Ausgangspunkt einer dramatischen Rettungsaktion: Der britische Entdecker Ernest Shackleton geriet im Jahr 1915 mit seinem Schiff *Endurance* vor der Antarktis ins Packeis und musste es aufgeben. Auf einer Eisscholle trieben er und seine Männer zwei Monate lang über das Meer, bis sie auf Elephant Island angespült wurden, 600 Kilometer von ihrem Ausgangspunkt entfernt. Auch hier gab es keine Aussicht auf Rettung, die Insel liegt fern jeder Schifffahrtsroute, und das Klima ist mörderisch. In einem mitgebrachten Rettungsboot der *Endurance* brachen Shackleton und fünf seiner Männer auf. 16 Tage lang ruderten sie durch die stürmische See, dann erblickten sie die Südküste von Südgeorgien. Nun galt es, über schroffes Gebirge die Nordküste zu erreichen, was zuvor noch niemandem gelungen war. Auch dies überstanden die Männer, und so konnte Shackleton von Grytviken aus die Rettung seiner Mannschaft organisieren. Todesopfer: keine. Seit den 1960er-Jahren ist Grytviken fast unbewohnt, nur ein Museum und die Kirche sind in Betrieb. Hin und wieder landen Passagiere von Kreuzfahrtschiffen an, und ihr Weg führt stets an dasselbe Ziel: das Grab von Ernest Shackleton.



USA CENTRALIA: die brennende Stadt

Der Memorial Day ist in den USA ein wichtiger Feiertag. Bei den Festivitäten im Jahr 1962 wollte die Kleinstadt Centralia sich im besten Glanz zeigen und beauftragte die Feuerwehr, die Mülldeponie der Stadt aufzuräumen. Die wiederum zündete den dort lagernden Müll der Einfachheit halber an. Doch die Deponie lag in einem ehemaligen Kohletagebau. Die restliche Kohle entzündete sich – und von dort aus gelangte das Feuer durch Risse unter die Erde und breitete sich unter der Stadt aus. So begann der endgültige Niedergang Centralias: Die ersten Familien zogen fort, gleichzeitig trat an immer neuen Stellen heißer, giftiger Dampf aus der Erde. Häuser verfielen und wurden abgerissen, die Menschen zogen fort. Heute erinnert so gut wie nichts mehr an die einst so gemütliche Kleinstadt. So gut wie alle Häuser sind verschwunden. Diejenigen, die nicht abgerissen wurden, hat die Natur zurückerobert. Dort, wo die giftigen Gase nicht hingelangen, entsteht neuer Wald. Die Landstraße 61, die durch die Überbleibsel von Centralia verläuft, ist durch viele Risse in der Fahrbahn unpassierbar. Nur die vier Friedhöfe von Centralia werden nach wie vor durch die ehemaligen Bewohner gepflegt, so gut es geht. Wo der Tod aus dem Boden strömt, sollen sich zumindest die Toten wohlfühlen.



USA AMBOY: was von Route 66 übrig blieb

Einst war Amboy ein lebendiger Ort. Er liegt an der Route 66, der einstigen inoffiziellen Hauptstraße Amerikas. Hier befanden sich eine Tankstelle, ein Café und ein Motel, ringsherum gibt es viele Meilen weit nichts als Wüste. Wer die Route 66 entlangfuhr, hielt hier nahezu zwangsläufig an. Der Ort besaß eine Kirche und ein Postamt, obwohl er nur 65 Einwohner hatte. Nahezu alles gehörte einem Mann: Herman »Buster« Burris, Besitzer von Tankstelle, Motel und Café. Im Jahr 1973 war alles vorbei. Nördlich von Amboy wurde ein breiter Highway fertiggestellt, über den Autofahrer schneller ans Ziel kamen. Die Route 66 war nicht mehr gefragt, Amboy verwaiste. 1995 verkaufte Buster Burris Amboy schließlich und zog fort. Hin und wieder kamen Filmcrews hierher, die die moderne Geisterstadt als Kulisse nutzten. Heute ist zwar die Tankstelle wieder in Betrieb, doch nur wenige Touristen kommen vorbei. Immerhin gehören zu den Besuchern auch die Filmstars Harrison Ford und Anthony Hopkins, die die eigentümliche Atmosphäre Amboys genießen.

EXTREM MYSTERIÖS

Ukraine PRYPJAT: jähes Ende einer kurzen Blüte

Nur 16 Jahre lang existierte die Stadt Prypjat in der nördlichen Ukraine, nahe der Grenze zu Weißrussland. 1970 wurde sie gegründet und entwickelte sich schnell zu einer jungen, lebendigen und sogar recht wohlhabenden Gemeinde. Es gab Restaurants, ein Kino, Schwimmbäder und andere Annehmlichkeiten, die in der sowjetischen Ukraine nicht selbstverständlich waren. Binnen weniger Jahre stieg die Einwohnerzahl auf 50 000 an. Der Grund hierfür lag im nahe gelegenen Atomkraftwerk, dem ersten der Ukraine. Prypjat war als Wohnort für dessen Arbeiter geplant und gebaut worden. Zu ihrer Unterhaltung wurde sogar ein großer Rummelplatz gebaut, seine Eröffnung war für den 1. Mai 1986 angesetzt. Es kam nicht mehr dazu.

Am 26. April 1986 ereignete sich in dem Atomkraftwerk, das den schnellen Aufstieg Prypjats begünstigt hatte, die Katastrophe: Reaktor 4 des Kernkraftwerks Tschernobyl explodierte, die Gegend um Prypjat wurde stark radioaktiv verseucht. Am Tag nach der Katastrophe wurde die Stadt evakuiert. Drei Tage lang würden die Einwohner woanders untergebracht, hieß es, dann könnten sie alle wieder heimkehren. Sie hinterließen nahezu ihr gesamtes Hab und Gut – und kehrten nie zurück. Heute ist Prypjat eine der unheimlichsten Geisterstädte überhaupt: In einer Stadt, deren Gebäude nach und nach verfallen, finden sich noch Tausende Zeugnisse des Alltagslebens in der Ukraine der Achtziger. In verlassenen Wohnungen liegt noch Spielzeug, auf den Straßen stehen noch die Dreiräder der Kinder, die hier einst lebten. Und das Riesenrad des nie eröffneten Rummelplatzes, als Ort des Vergnügens geplant, thront nun als Mahnmahl der Katastrophe über der Stadt.



110 Verlorene Orte





Japan **HASHIMA:** die Geisterinsel

Einige Kilometer vor der japanischen Großstadt Nagasaki liegt eine Insel, die einst zu den am dichtesten besiedelten Gebieten der Welt gehörte. Auf einer Fläche, die nur etwas mehr als zehn Fußballfeldern entspricht, lebten über 5000 Menschen. Zwischen 1887 und 1974 diente Hashima dem unterseeischen Kohleabbau, es gab ein Schwimmbad, Tempel, eine Polizeiwache und sogar ein Bordell. Dennoch war es alles andere als angenehm, hier zu leben, Familien wohnten auf nur 20 Quadratmetern. Dann ging die Zeit der Kohle als wichtigstem Energielieferanten zu Ende. Hashima wurde aufgegeben. Nahezu über Nacht zogen sämtliche Einwohner fort, die auf der Insel erbaute Stadt begann zu verfallen. Heute ist Hashima eine moderne Ruine. In den Straßen sammelt sich Schutt. Viele Gebäude sind unter dem Einfluss von Zeit und Witterung bereits eingestürzt, andere stehen kurz vor dem Zusammenbruch. Die morbide Atmosphäre der Insel – Hashima sieht aus wie nach einem Krieg – diente unter anderem als Inspiration für den Unterschlupf des Schurken Raoul Silva im James-Bond-Film *Skyfall*. Zwar wurden die entsprechenden Szenen nicht auf der Insel gedreht, das Aussehen der Insel jedoch mittels Computertechnik nachempfunden. Über viele Jahre hinweg war das Betreten der Insel verboten, mittlerweile können Besucher wieder einen Teil der Insel erkunden.



EXTREM MYSTERIÖS

Deutschland OLYMPISCHES DORF BERLIN: Hitlers Propaganda-Ruine

Bevor Adolf Hitler im Jahr 1936 die Olympischen Spiele in Berlin eröffnete, ließ er vor den Toren der Hauptstadt, am Rande der brandenburgischen Gemeinde Elstal, ein olympisches Dorf für bis zu 5000 Athleten errichten. Es war das erste olympische Dorf, das in massiver Bauweise errichtet wurde – da das NS-Regime plante, die Gebäude nach den Spielen für militärische Zwecke zu nutzen. Der Komfort und die Trainingsmöglichkeiten, die das Dorf bot, waren für damalige Verhältnisse sensationell: Das Dorf verfügte über eine Turnhalle, ein Schwimmbad und sogar das »Speisehaus der Nationen«, in dem jede teilnehmende Nation von einem eigenen Koch bewirtet wurde. Nach Kriegsende allerdings wurden die Gebäude sich selbst überlassen, heute steht nur noch jedes fünfte Gebäude. Eine Stiftung versucht inzwischen, die verbliebenen Häuser, darunter die Turnhalle und das Schwimmbad, zu erhalten und daraus ein Museum zu machen.



England MAUNSELL FORTS: Englands vergessene Festungen

Im Jahr 1942 versuchte die britische Armee, England vor deutschen Luftangriffen zu schützen. Auf einer Sandbank, 14 Kilometer vor der Mündung zur Themse, errichtete sie hierfür eine hochmoderne Seefestung aus sieben Türmen, auf der über 100 Soldaten stationiert waren. Nach dem Krieg verlor die Seefestung ihren Nutzen, die Türme rosteten vor sich hin. Auch an anderen Orten vor der englischen Ostküste standen derartige Festungen, die aber heute durch Stürme und Schiffskollisionen weitgehend zerstört sind. Die Maunsell Forts indes stehen noch, sind aber schwer einsturzgefährdet. Niemand darf sie betreten – bis auf die Mitglieder des »Project Redsand«. Diese Gruppe von Freiwilligen hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese rostigen Zeugen des Zweiten Weltkriegs zu erhalten. Sie besuchen die Türme oft, tragen Rost ab und versuchen, den weiteren Verfall aufzuhalten. Und sie wissen selbst nur zu gut, dass sie sich angesichts der sieben Türme auf eine nahezu unlösbare Aufgabe eingelassen haben.





Namibia **KOLMANSKOP:** Spuren im Sand

Kniehoch steht der Sand in den Häusern, deren Zimmer noch eingerichtet sind. Es ist, als hätten die Menschen diesen Ort fluchtartig verlassen. Dabei hatte es die Bevölkerung, als sie Kolmanskop in der Wüste Namib verließ, nicht eilig. Sie hatte es allerdings auch nicht nötig, ihr Hab und Gut zusammenzukratzen. Denn die Menschen von Kolmanskop waren reich. Gegründet wurde die Stadt im Jahr 1908 durch deutsche Kolonialherren, nachdem in der Gegend Diamanten gefunden worden waren. Binnen weniger Jahre entstanden in der Wüste Wohnhäuser, eine Schule, Geschäfte, ein Theater, eine Kegelbahn und ein Krankenhaus. Dessen Röntgengerät war das erste auf der Südhalbkugel, die errichtete Straßenbahn die erste Afrikas. Wasser und Lebensmittel wurden aus dem 1000 Kilometer entfernten Kapstadt beschafft, Möbel und andere Luxusgüter gar aus Deutschland. Ein Problem stellte dies nicht dar, Geld war im Überfluss vorhanden. Gute 20 Jahre nach der Gründung von Kolmanskop allerdings war die Diamantenmine bereits erschöpft. Als weiter im Süden neue Minen entdeckt wurden, zogen die ersten Bewohner dorthin, das kleine Paradies begann auszusterben. Langsam eroberte die Wüste den Ort zurück. Stürme wehten Sand in die leeren Häuser, irgendwann schlossen das Krankenhaus, die Schule, die Kegelbahn. Im Jahr 1960 zog der letzte Bewohner fort. Einige der aus Stein errichteten Herrenhäuser trotzen der feindseligen Witterung bis heute und stehen nahezu unbeschädigt im Sand.



EXTREM MYSTERIÖS

Karibik **MONTSERRAT:** Insel unter Asche

Bis 1995 war Montserrat eine karibische Idylle: Fast 12 000 Menschen lebten hier, mehr als ein Viertel von ihnen in der Hauptstadt Plymouth. An den Vulkan Soufrière Hills in der Nähe hatte man sich gewöhnt, sein letzter großer Ausbruch lag 20 000 Jahre zurück. Doch am 18. Juli 1995 passierte es: Soufrière Hills brach erneut aus, auch während der folgenden Monate kam der Vulkan nicht zur Ruhe. Asche ergoss sich über die Insel, weite Areale wurden durch glühende Lavaströme vernichtet. Zwei Jahre nach dem ersten Ausbruch machte schließlich eine starke Eruption die südliche Hälfte der Insel unbewohnbar. Lava und Asche zerstörten Plymouth, das komplett evakuiert wurde. Allerdings hatten die Menschen noch Glück im Unglück: Die Zerstörung breitete sich langsam aus, die Vorwarnzeit war lang, sodass es kaum Todesopfer gab. Einige Bauern jedoch, die sich geweigert hatten, ihre Felder zu verlassen, kamen in der Lava um. Heute ist nur noch das nördliche Drittel der Insel bevölkert, und nach wie vor kommt der Vulkan nicht zur Ruhe. Immer wieder speit er Asche und Lava in die Luft, das südliche Montserrat wird noch für sehr lange Zeit verlassen bleiben. Die meisten Bewohner der vernichteten Gebiete sind auf die benachbarte Insel Antigua oder nach Großbritannien gezogen. Und Plymouth wird noch sehr lange einer Szene aus einem Katastrophenfilm gleichen.





Französisch-Guayana **DIE TEUFELSINSEL:** der berüchtigtste Knast der Welt

Papillon ist wohl der berühmteste Film des legendären Steve McQueen. Darin spielt der Schauspieler einen Gefangenen, der in einer Strafkolonie gequält und zermürbt wird, am Ende aber doch fliehen kann. Schauplatz des Dramas ist die Teufelsinsel vor der Küste von Französisch-Guayana. Hier befand sich von 1852 bis 1953 eine Strafkolonie für Schwerkriminelle, von der zu fliehen kaum möglich war: Bis zur Küste sind es etwa 15 Kilometer – viel zu weit, um aus eigener Kraft dorthin zu gelangen. Dennoch gelang es einigen Gefangenen, die Flucht zu überleben. Der berühmteste von ihnen ist Henri Charrière, genannt »Papillon«. Heute macht die Teufelsinsel schon fast einen idyllischen Eindruck. Einige der Hütten, in denen die Gefangenen lebten, wurden restauriert und ein kleiner Hafen eingerichtet, in dem die Insel jährlich etwa 50 000 Besucher empfängt. Dennoch strahlt eines der brutalsten Gefängnisse der jüngeren Geschichte auch heute noch eine unheimliche Atmosphäre aus.



Deutschland **OTZENRATH:** das verschwundene Dorf

Etwa 1500 Menschen lebten noch vor 15 Jahren im Dorf Otzenrath im rheinischen Braunkohlerevier. Heute ist der Ort nicht nur verlassen, sondern verschwunden. Schon in den 1980er-Jahren des letzten Jahrhunderts gab es erste Pläne, die Bewohner umzusiedeln, um Otzenrath abzureißen und dort Braunkohle abzubauen, doch Proteste und Prozesse konnten das Ende des Dorfes hinauszögern. Ab dem Jahr 2000 jedoch war das Schicksal des Ortes besiegelt: Die meisten Einwohner wurden in das neu erbaute Neu-Otzenrath umgesiedelt, und die Bagger rückten an. Seit dem Jahr 2010 ist vom ehemaligen Dorf nichts mehr zu sehen: Dort, wo es einst Häuser, zwei Kirchen und sogar einen Ritterhof aus dem 13. Jahrhundert gab, befindet sich heute nur noch ein gigantisches Loch, aus dem Braunkohle gewonnen wird. Fast ein Jahrtausend menschlicher Besiedlung ist in diesem Loch verschwunden.



EXTREM MYSTERIÖS

Norwegen PYRAMIDEN: die nördlichste Geisterstadt der Welt

Auf der Insel Spitzbergen, im Arktischen Ozean weit nördlich des norwegischen Festlandes, befand sich einst die nördlichste Siedlung der Welt. In dem Ort Pyramiden lebten bis zu 1000 Menschen. Seit 1910 wurde hier Kohle abgebaut, erst durch Schweden, dann durch das russische Unternehmen Trust Arktikugol. Im Jahr 1998 wurde Pyramiden zugunsten der ebenfalls auf Spitzbergen gelegenen Siedlung Barentsburg aufgegeben.

Viele der Gebäude in Pyramiden zeigen bereits Zeichen des Verfalls, und selbst in diesem hintersten Winkel der Erde trugen Vandalismus und Plünderungen zur Zerstörung der Gebäude bei. Doch seit 2007 betreibt Trust Arktikugol wieder das Hotel Tulip in Pyramiden, und Besucher können einige der besser erhaltenen Gebäude besichtigen. Sie erleben einen Ort, aus dem die Menschen urplötzlich verschwunden zu sein scheinen. Noch immer stehen Zehntausende Bücher in der Bibliothek des Kulturpalastes, in dessen Ballsaal ein Flügel und mehrere Balalajkas die Zeit überdauert haben. Die meisten Gebäude des Ortes sind jedoch verriegelt, das Eindringen ist strafbar. Welche Zeugen des sowjetischen Lebens weit nördlich des Polarkreises sie noch beheimaten, bleibt ihr Geheimnis.



FREE ZOOM TELESCOPES
AND FREE BINOCULARS
AT THE VIEW POINT
UPSTAIRS

KOSTENFREI FERNROHRE ZOOM
UND KOSTENFREI FERNGLÄSERN
OBEN VOM AUSSICHTSTERRASSE

WITH THE PURCHASE OF DRINKS
ENTRANCE TO THE VIEW POINT
AND VISIT TO THE MUSEUM
IS FREE

BEIM KAUF EINES GETRÄNKES IST DIE
BENÜTZUNG DER FERNGLÄSER AUF DEM
AUSSICHTSPUNKT UND DER EINTRITT IN DAS
MUSEUM KOSTENLOS

ATTENTION
PROHIBITED AREA
DON'T APPROACH
DON'T TAKE PHOTOGRAPHS

ΠΡΟΣΟΧΗ
ΑΠΑΓΟΡΕΥΜΕΝΗ ΠΕΡΙΟΧΗ
ΑΠΑΓΟΡΕΥΕΤΑΙ Η ΠΡΟΣΕΓΓΙΣΗ
ΚΑΙ Η ΛΗΨΗ ΦΩΤΟΓΡΑΦΙΩΝ

NO MAN'S
LAND

STOP



Zypern VAROSHA: Spielball der Mächte

Im Nordosten Zyperns, unmittelbar neben der Stadt Famagusta, befand sich einst eine der modernsten Touristenstädte der Welt. Schön war sie nie, wie die meisten dieser Siedlungen mit ihren Hotelburgen nicht schön sind. Doch von 1970 bis 1974 gehörte sie zu den berühmtesten Touristenzielen der Welt, hier residierten Brigitte Bardot, Richard Burton und Elizabeth Taylor. An der John F. Kennedy Avenue reihten sich berühmte Hotels aneinander: das King George, das Asterias, das Florida.

Dann, am 15. Juli 1974, mitten in der Hauptsaison, begann der Zypernkonflikt. Gemeinsam mit der griechischen Armee putschte die zypriische Nationalgarde gegen den Präsidenten Makarios, als direkte Konsequenz schickte auch die Türkei Truppen und besetzte den Norden der Insel. Varosha wurde zum Sperrgebiet erklärt und geräumt. Seitdem stehen die Hotels leer. 40 Jahre Leerstand hinterlassen ihre Spuren: Metall rostet, Pflanzen bohren ihre Wurzeln in die Gemäuer, viele der Hotels sind bereits einsturzgefährdet. Bei den Autohändlern Varoshas stehen immer noch Neuwagen aus dem Jahr 1974. Dieses unfreiwillige Automuseum zu besichtigen ist jedoch so gut wie unmöglich: Varosha darf nur von Angehörigen des türkischen Militärs betreten werden.

Am Strand von Varosha, wo sich einst reiche Touristen sonnten, haben derweil Meeresschildkröten eine neue Brutstätte gefunden.

